

Lehmann, Friedrich: Der Wandel der Ortsnamen in den ehemals deutsch besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei. Gezeigt an über 300 Beispielen ausgewählter ehemaliger Landkreise.

Biblion, Marburg/Lahn 1999, 227 S. (Scripta Slavica 6).

Die erzwungene Ausweisung von fast drei Millionen Deutschen aus den böhmischen Ländern bedeutete nicht nur für diese einen tiefen Einschnitt in ihre Bio-

grafien, sondern stellte auch für den Staat, deren ehemalige Bürger sie waren, eine beispiellose Zäsur in mannigfaltiger Hinsicht dar. Nicht nur leistete die Entfernung der meisten einheimischen Deutschen einer weitgehenden sozialen Nivellierung der tschechischen Gesellschaft Vorschub, sie schuf auch erst die wichtigste Voraussetzung für die gewaltigen Verstaatlichungs- und Umverteilungsmaßnahmen (vor 1948) und einer radikalen Umformung der Betriebs- und Distributionsstrukturen in Wirtschaft, Gewerbe und Handel – von tiefgreifenden Auswirkungen auf eine fiktiv angenommene tschechische ‚Kollektivseele‘ ganz zu schweigen.

Das besprochene Buch behandelt eine der bisher zu Unrecht vernachlässigt gebliebenen Konsequenzen des mit großem Abstand bedeutendsten Bevölkerungsaustausches der böhmisch-mährischen Geschichte: die ‚Tschechisierung‘ der bis dahin nur einen deutschen amtlichen Namen tragenden Gemeinden und Weiler in den ersten zehn Nachkriegsjahren.

Lehmanns Monografie – die erste zu diesem Thema – stellt die überarbeitete Fassung einer 1999 in Marburg im Fachbereich Neuere Fremdsprachen und Literaturen eingereichten Dissertation dar. Obwohl das Kernstück der Arbeit, die knapp 220 Seiten Text und ein zweisprachiges Ortsnamen- und Literaturverzeichnis umfasst, die philologische Besprechung von 325 repräsentativ ausgewählten Ortsnamenänderungen bildet (ca. 110 S.), geht dieser ein fast 30 Seiten langer „geschichtlicher Abriss der deutsch-tschechischen Nachbarschaft in Böhmen und Mähren“ voran, der dem Leser ein insgesamt ausgewogenes Verständnis für den größeren Zusammenhang des eigentlich linguistischen Gegenstands des Buches vermittelt.

Die meisten der über 3500 mehrheitlich von Deutschen bewohnten Ortschaften verfügten bereits zu Zeiten der Ersten Tschechoslowakischen Republik über einen tschechischsprachigen Ortsnamen (was weitgehend das Ergebnis der Ortsnamenrevision nach 1918 war) und waren somit nicht betroffen von der nach 1945 unter Leitung des Prager Innenministeriums vorgenommenen abermaligen Revision. Immerhin noch 759 zumeist kleine Orte wiesen jedoch auch nach dem Zweiten Weltkrieg nur einen deutschen Namen auf, den es durch einen tschechischen zu ersetzen galt. Wie der Autor einleitend zu Recht feststellt, existierten bis dahin vor allem im deutschsprachigen Raum „unterschiedlich fundierte Meinungen“ über die wissenschaftliche Gründlichkeit der Namenrevision. Vorurteile, der tschechischen Seite sei es primär darum gegangen, alle Spuren der jahrhundertelangen deutschen Prägung ganzer Landstriche restlos zu tilgen, widerlegt Lehmann zumindest in Bezug auf die Ortsnamenrevision überzeugend. Er kommt zu einem bemerkenswerten Schluss und Hauptbefund seiner Untersuchungen:

Bei all den mehr oder weniger haßerfüllten Ressentiments gegenüber den Deutschen hätte man erwarten können, daß man ihre Orte ohne Rücksicht auf die deutsche Namensvorlage einfach künstlich umbenannt. Statt dessen aber gab man sich bei dieser Revision Mühe, blieb in beträchtlichem Umfang am deutschen Namensvorbild, indem man übersetzte und sogar in auffälligen Fällen die Etymologie heranzog. (S. 212)

Die Ergebnisse der Namensänderungen seien als Kompromiss zu bezeichnen zwischen

der Notwendigkeit, daß auch die neuen Ortsverzeichnisse den geänderten Bevölkerungsverhältnissen Rechnung trugen, und dem (geschichtsbewußten?) Bedürfnis, den jahrhundert-

langen Sprach- und Kulturkontakt zwischen Tschechen und Deutschen zu respektieren, indem ein Großteil des alten Namenbestandes wenigstens als Übersetzung bewahrt wurde – und dies, wohlgemerkt, trotz der politisch komplizierten Nachkriegsjahre. (S. 212)

Der Rezensent ist Historiker und deshalb weder befähigt noch befugt, Lehmanns insgesamt zwölf Typisierungen der Ortsnamenänderungen linguistisch zu beurteilen. In der statistischen Auswertung seiner Einzelprüfungen gelangt Lehmann zu der Erkenntnis, dass sich von den 325 untersuchten Namenszuteilungen (damit wurde fast die Hälfte aller Namenrevisionen berücksichtigt) zwei Drittel an das bestehende deutsche Namensvorbild gehalten hätten. Auf Bezirksebene ergaben sich jedoch beträchtliche prozentuale Unterschiede, was mit der erstinstanzlichen Initiativbefugnis der bezirklichen Selbstverwaltungsorgane (Nationalausschüsse, Verwaltungskommissionen) zu erklären ist. Eine besondere Sorgfalt hätte die Namensgebungskommission auch jenen Toponymen angedeihen lassen, die selbst im Deutschen nicht mehr verständlich waren oder zumindest falsch gedeutet werden konnten (S. 208).

Verschiedentlich stößt Lehmann auf Ungewissheiten, die anhand der von ihm ohne unpubliziertes Aktenmaterial durchgeführten sprachwissenschaftlichen Analyse nicht beantwortet werden konnten. Die vom Autor vorausgesetzte Unvermeidbarkeit einiger offen bleibenden Fragen und der Hinweis, dass eine „hundertprozentige Klärung“ erst dann möglich sein werde, „wenn das Archivmaterial [der Namenrevisionskommission] eines Tages zugänglich sein wird“ (S. 64), ist jedoch nicht gegeben. Die archivalische Hinterlassenschaft der vom namhaften Philologen und Onomastik-Klassiker Antonín Profous geleiteten Revisionskommission ist längst frei zugänglich¹ und bietet die Möglichkeit, die kommissionelle Behandlung jedes einzelnen Namens (nach Bezirken geordnet) anhand von Vorschlägen und Fachgutachten genau zu verfolgen. Einige grundlegende, in der Arbeit aufgeworfene Fragen über Funktionsweise und Maximen der vom Innenministerium beauftragten zentralen Namensgebungskommissionen der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften hätten zudem leicht geklärt werden können durch Berücksichtigung weiterer einschlägiger tschechischer Literatur.² Es könnte daher eingewendet werden, die Arbeitsweise der die neuen Namen schließlich verleihenden Kommission hätte mindestens ebenso in dieses Buch gehört wie der unerlässliche (und gelungene) historische Überblick.

Ansonsten besticht jedoch Lehmanns Monografie durch ihre akribische Genauigkeit, übersichtliche Form der Darstellung, durch bedachte Fragestellungen und die resümierenden Erläuterungen. Nicht zuletzt gebührt dem Autor Anerkennung dafür, dass er ein für den Leser eher undankbares linguistisches Traktat durch lebens-

¹ Státní ústřední archiv Praha [Staatliches Zentralarchiv Prag], fond Ministerstvo vnitra-Nová registratura [Fonds Innenministerium-Neue Registratur], Karton 12211 bis 12241.

² Lutterer, Ivan: Úprava českých místních jmen s přívrstkem „německý“ po roce 1945 (Příspěvek k dějinám Místopisné komise ČSAV) [Die Änderung tschechischer Ortsnamem mit dem Attribut „deutsch“ nach dem Jahre 1945 (Beitrag zur Geschichte der Namensgebungskommission der ČSAV)]. In: Zpravodaj místopisné komise ČSAV 13/1972, Nr. 5, 721-736. – Vgl. dazu weitere Beiträge in anderen Jahrgängen dieser Zeitschrift zur gleichen Thematik.

nahe Ausführungen bereichert. So mit seiner zwecks ‚Realprobe vor Ort‘ durchgeführten Wanderodyssee auf der Suche nach einem untergegangenen Ort im westböhmischen Dickicht (S.63 f.); mit dem Nachdenken über die psychologische Wirkung der Namensänderung eines Ortes auf möglicherweise zurückkehrende Vertriebene oder sich im fremden Umfeld eine neue Heimat schaffende Neusiedler. Damit steuert er einen scheinbar kleinen, doch – im übertragenen Sinne interpretiert – aufschlussreichen Mosaikstein zu dem historischen Rückblick auf das weitgehende Ende des tschechisch-deutschen Zusammenlebens in der Mitte des 20. Jahrhunderts bei.